

**Kooperationstagung der Robert Bosch Stiftung und der BAG-BEK
vom 03.– 04. September 2009 in Berlin:**

**„Konturen frühpädagogischer Hochschulausbildung
– Forschung, Lehre und Praxis verzahnen!“**

in Kooperation mit dem

**Kompetenzzentrum
Frühe Kindheit**
Niedersachsen
der Stiftung Universität Hildesheim

Kontakt:

Prof. Dr. Peter Cloos
Kompetenzzentrum
Frühe Kindheit Niedersachsen
der Stiftung Universität Hildesheim
Tel.: +49 - 51 21 - 8 83 - 4 25
frueheki@uni-hildesheim.de

Abstracts der Referent/innen der Arbeitsgruppen

**Arbeitsgruppe 1: Praxisentwicklungsprojekte und deren forschende
Begleitung.**

Moderation: Hilmar Hoffmann (Fachhochschule Düsseldorf)

- Dörte Weltzien (Evangelische Hochschule Freiburg) - *Frühpädagogische Studiengänge und Forschungskultur.*
- Jack Weber/Andrea Kawall/Yvonne Rehmann (Fachhochschule Kiel, vaeterprojekt.de) - *Kindheitspädagogische Studiengänge und Forschungskultur am Beispiel der Forschungspraxiskooperation des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ der Fachhochschule Kiel und „vaeterprojekt.de“.*
- Sibylle Fischer (Evangelische Hochschule Freiburg) - *Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen – Eine Verschränkung von Forschung, Lehre und Praxis.*
- Andreas de Bruin (Hochschule München) - *Neue Forschungs- und Bildungsprojekte – eine Kooperation zwischen der Hochschule München und Ludwig-Maximilians-Universität München in den Bereichen Medienpädagogik und Grundschuldidaktik.*

Dörte Weltzien (Evangelische Hochschule Freiburg)

Frühpädagogische Studiengänge und Forschungskultur.

Professionalität im Praxisfeld Frühpädagogik, wie sie durch frühpädagogische Studiengänge bundesweit angestrebt wird, bedeutet, eine forschende Haltung anzunehmen, methodenbasiert Informationen zu sammeln und auszuwerten, die gewonnenen Erkenntnisse zu dokumentieren, zu präsentieren und selbstreflexiv die eigene Haltung und das eigene Handeln zu überprüfen. Es bedeutet, verschiedene Standpunkte und Perspektiven zu vergleichen und über das eigene Handlungsfeld und die eigene Disziplin hinaus mögliche andere Methoden, Perspektiven und Standpunkte zu erkennen.

Frühpädagogische Studiengänge bilden auch wissenschaftlichen Nachwuchs aus, der gleichermaßen über Methodenkompetenzen wie Praxiserfahrungen verfügen muss, um die anstehenden und zukünftigen Forschungsfragen beantworten oder überhaupt erst entwickeln zu können. Handlungsbedarf besteht bei der Verknüpfung von Theorie und Praxis, was nicht nur die Notwendigkeit beinhaltet, Wege zu finden, um theoretisches Wissen besser als bisher in die Praxis zu transportieren, sondern auch die Bereitschaft, Forschungserkenntnisse mit der Praxis gemeinsam zu überprüfen, weiter zu entwickeln und ggf. zu revidieren.

In dem Workshop geht es um die Frage, wie der forschende Habitus von Studierenden durch die Beteiligung an praxisorientierten Forschungsprojekten gefördert werden kann. Anhand des Projekts *Beobachtung & ErziehungsPartnerschaft*, ein Teilprojekt der Offensive Bildung, wird aufgezeigt, wie sich erstens durch die gestützte Einführung stärkenorientierter Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren eine forschende Haltung in der Praxis (weiter) entwickelt und zweitens die Studierenden frühpädagogischer Studiengänge an diesem Prozess partizipieren können, indem sie

- eigene Methodenkompetenzen in stärkenorientierten Beobachtungsverfahren erwerben und diese in der Praxis anwenden;
- sich intensiv mit der Frage beschäftigen, *wie* eine forschende Haltung durch die Anwendung dieser Verfahren befördert wird, und welche Veränderungsprozesse in der Praxis stattfinden, indem Ergebnisse der prozessbegleitenden Evaluation des Projekts *Beobachtung & ErziehungsPartnerschaft* über den Projektzeitraum von vier Jahren vorgestellt und diskutiert werden;
- eigene Forschungsfragen im Rahmen verschiedener Themenbereiche (z. B. Arbeit mit Gruppen, spielpädagogische Förderung, Vernetzung von Bildungsbereichen, Gestaltung von Übergängen) entwickelt werden, die mit dem Projekt *Beobachtung & ErziehungsPartnerschaft* eng verbunden sind und die im Rahmen von studienbegleitenden Leistungen selbstständig bearbeitet werden (bis zur Bachelor-Thesis).

Durch die Beschäftigung mit sowohl innovativen Methoden in der frühpädagogischen Praxis als auch mit den Veränderungsprozessen, die diese Methoden im Sinne einer Professionalisierung unterstützen, gelingt eine aktive Auseinandersetzung der Studierenden mit der eigenen Haltung (Selbstreflexion) als auch mit dem forschenden Habitus, den sie in Praxis, Forschung und Lehre kennen lernen.

Kindheitspädagogische Studiengänge und Forschungskultur am Beispiel der Forschungspraxiskooperation des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ der Fachhochschule Kiel und „vaeterprojekt.de“.

Der Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ der Fachhochschule Kiel gibt Erzieherinnen und Erziehern die Möglichkeit einer akademischen Ausbildung unter Anrechnung der durch die Erstausbildung erworbenen Qualifikationen. Der Studiengang vermittelt Kernkompetenzen für alle Handlungsfelder der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern im Alter von 0-14 Jahren (z. B. Kindertageseinrichtungen, Schulsozialarbeit, Familienbildung, Erziehungs- und Familienhilfen usw.). Im Zentrum stehen kindliche Bildungsprozesse im Kontext der Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern und Familien. Einer Anknüpfung an die bereits erworbene Professionalität der Studierenden bei der Entwicklung wissenschaftlicher Kompetenzen kommt hierbei ein besonderer Stellenwert zu.

Auf Basis der Lebensweltorientierung als methodologischem Ansatz greift der Studiengang in seinen Praxis- und Forschungsanteilen Impulse regionaler Bildungseinrichtungen auf, macht sie der forschenden Bearbeitung im Seminarkontext zugänglich und ist damit gleichzeitig für die forschungsbezogene Professionalisierung der Studierenden fruchtbar. In den Seminaren „Lebenslagen und Lebenswelten“ sowie „Didaktik“ erhalten die Teilnehmenden die Aufgabe, aus der Praxis heraus Problemstellungen zu generieren, mit wissenschaftlichen Methoden wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen und diese auf der institutionellen Ebene lösungsorientiert zu konzeptualisieren und – soweit möglich – zu implementieren. Am Beispiel des Forschungspraxisprojektes „Lebensweltbezogene Bildung für Väter in Elternzeit“, das mit einer Arbeitsgruppe des Seminars und externen Partnern im Sommer 2008 durchgeführt wurde, wollen wir den idealtypischen Verlauf einer strukturellen Einbindung der Studierenden in den Forschungsprozess sowie die vielfältigen Synergien, die sich für Studierende, Hochschule / Forschung, Trägerinstitutionen / Praxis ergeben, darstellen. Diese sind im konkreten Fall z. B. Entwicklung kleinformatiger Theorieansätze, welche weitere Forschung anregen und die aktuellsten Entwicklungen im Feld berücksichtigen können; Teilhabe der Studierenden an anwendungsorientierter Forschung mit dem Ziel der Konzeptentwicklung unter Anwendung der fachspezifischen Theoriebasis und Berücksichtigung der Praxiserfahrungen der Studierenden; Initiierung korrespondierender Praktika; Förderung akademischer Fortbildung durch Anregung empirischer BA-Thesen, Überführung in Master- und Promotionsprogramme etc.; Expertise und Konzepte für und Beratung der Praxis.

Infolinks zum Studiengang und zum Forschungspraxisprojekt:

<http://www.fh-kiel.de/index.php?id=1628>; www.vaeterprojekt.de

Sibylle Fischer (Evangelische Hochschule Freiburg)

Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen – Eine Verschränkung von Forschung, Lehre und Praxis.

In den letzten Jahren wird bei der Förderung kindlicher Entwicklung der Blick zunehmend auf die Stärken und die seelischen Widerstandskräfte (Resilienz) der Kinder gelegt. Die Förderung allgemeiner „Lebenskompetenzen“ wie z. B. Problemlösefähigkeit, Selbstwert und Soziale Kompetenz sollen der Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten und Defiziten entgegenwirken. Insbesondere der Resilienzforschung ist es geschuldet, dass eine Reihe von Faktoren identifiziert wurden, die generell den Umgang mit belastenden Lebenssituationen und Entwicklungsaufgaben erleichtern. Die Effekte von Interventionen scheinen umso günstiger, je früher sie eingesetzt werden und sich an den Stärken und Ressourcen jedes einzelnen Kindes orientieren. Hier kommt der Kindertagesstätte eine mehrperspektivische Aufgabe zu:

- als geschützter Entwicklungs- und Sozialisationsraum für Kinder,
- als Beratungsinstanz für Eltern und
- als Schnittstelle für die Vernetzung.

Auf der Grundlage internationaler Forschungsergebnisse wurde im Rahmen eines studienbegleitenden Projekts unter Leitung von Prof. Dr. Klaus Fröhlich-Gildhoff das Programm „Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen – PRIK“ (Fröhlich-Gildhoff, Dörner, Rönnau 2007) entwickelt. Ziel ist es ressourcen- und bewältigungsorientierte Kompetenzen bei Kindern frühzeitig und gezielt zu unterstützen.

Aufgrund erster Erfahrungen und der Evaluationsergebnisse wurde das Programm systematisch und regelmäßig in dem Praxisforschungsprojekt „Kinder stärken! – Resilienzförderung in der Kindertagesstätte“ des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Hochschule Freiburg eingesetzt und weiter entwickelt. Das Programm setzt multimodal auf vier Ebenen (Kinder, Eltern, Fachkräfte und Netzwerke) an und die Erkenntnisse werden kontinuierlich mit dem Studiengang Pädagogik der Frühen Kindheit an der Evangelischen Hochschule Freiburg verzahnt. Neben fundierten theoretischen Grundlagen, lernen die Studierenden so die Arbeit mit und in einem sich weiter entwickelnden Forschungsprojekt kennen. Sie setzen das Konzept praktisch in der Kindertagesstätte um und ihre Erfahrungen werden in den Seminaren supervidiert.

Das Gesamtprojekt wurde systematisch in einem Kontrollgruppendesign mit quantitativen und qualitativen Methoden hinsichtlich der Prozesse und Ergebnisse evaluiert.

In dem Beitrag werden die Forschungsergebnisse, die praktischen Erfahrungen auf allen Ebenen und die Verzahnung mit der Lehre im Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit am Beispiel eines Seminars im 4. Semester vorgestellt.

Andreas de Bruin (Hochschule München)

Neue Forschungs- und Bildungsprojekte – eine Kooperation zwischen der Hochschule München und Ludwig-Maximilians-Universität München in den Bereichen Medienpädagogik und Grundschuldidaktik.

Die Kooperation zwischen der Hochschule München und der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Bereichen Medienpädagogik und Grundschuldidaktik soll die jeweiligen Stärken der beiden Hochschulen vereinen: die eher berufsfeldorientierte Qualität der Hochschule München und die mehr theoretisch ausgerichtete Qualität der Ludwig-Maximilians-Universität München. In den gemeinsam durchgeführten Projekten werden neue Entwicklungen, Ideen und Ansätze im Bildungsbereich erkannt, aufgegriffen und erprobt. Erweisen diese Entwicklungen sich als wichtig und förderlich, so werden sie in diesem Rahmen weiter verfolgt. Viel versprechende soziale Innovationen im Bildungsbereich, unter anderem in der Frühpädagogik, sollen zur Verbesserung der Qualität der Lehre beitragen und über die Durchführung von Veranstaltungen sowie die Entwicklung von Lehrmaterialien und -modulen insbesondere Erzieher/-innen, (angehenden) Lehrkräften, Junglehrern und Pädagogen zugänglich gemacht werden. Für Student/-innen beider Hochschulen besteht – projektabhängig – die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung.

Schwerpunkte der Kooperation:

Forschung, Publikationen, Veranstaltungen, Beratung

Partner:

Wissenschaft / Politik / Wirtschaft / sonstige Institutionen

Mitarbeit von Studierenden:

Bachelor- und Masterarbeiten, Dissertationen / Praktika / Tutorien / Studentische Hilfskräfte

Im Beitrag sollen die oben genannten Schwerpunkte der Kooperation anhand von drei ausgewählten Forschungsprojekten verdeutlicht werden:

1. Projekt „Bewegt lernen“: lern- und gesundheitsförderliches Potenzial von Bewegung für ausgewählte Sachfächer der Grundschule (Deutsch, Sachunterricht, Mathematik)
2. Modellprojekt „Ohren spitzen! – Kreatives Lernen durch Zuhörförderung“ (Kindergarten)
3. Projekt „Leonardoschulen“: Entwicklung von Unterrichtskonzepten für hochbegabte Kinder (Grundschule/international)

Arbeitsgruppe 2: Forschender Habitus: Kompetenzentwicklung und kompetenzbasierte Prüfungsdidaktik.

Moderation: Petra Strehmel (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg)

- Iris Nentwig-Gesemann (Alice Salomon Hochschule Berlin)/Klaus Fröhlich-Gildhoff (Evangelische Hochschule Freiburg) - *Lässt sich ein forschender Habitus prüfen? Annäherung an eine kompetenzbasierte Prüfungsdidaktik.*
- Karsten König/Viola Herrmann (Institut für Hochschulforschung; Universität Halle-Wittenberg) - *Abschlussarbeiten und professioneller Habitus.*
- Simone Hess (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg) - *Biographisches Lernen mit Studierenden in einem frühpädagogischen Studiengang: Zwischen wissenschaftlicher Theorie, biographischen Lernerfahrungen und elementarpädagogischer Praxis.*

Iris Nentwig-Gesemann (Alice Salomon Hochschule Berlin)/Klaus Fröhlich-Gildhoff (Evangelische Hochschule Freiburg)

Lässt sich ein forschender Habitus prüfen?

Annäherung an eine kompetenzbasierte Prüfungsdidaktik.

Ein zentraler Anspruch der frühpädagogischen Hochschulausbildung war und ist, über den multidisziplinären, wissenschafts- und forschungsbasierten Wissenserwerb hinaus die Einübung in die professionelle Berufspraxis im Sinne des Erwerbs von Erfahrungswissen der Studierenden zu unterstützen und dazu die Herausbildung von Reflexionskompetenzen und einer forschender Haltung als Querschnittsaufgabe des Studiums zu betrachten.

Pädagogische Situationen sind häufig durch ein hohes Maß an Komplexität und Unbestimmbarkeit gekennzeichnet. Die Fachkräfte müssen in diesen Situationen handeln, wobei es zu einem Zusammenspiel von Erfahrungswissen, theoretisch begründetem, wissenschaftlichem Wissen, persönlich-biographischen Anteilen, sowie methodisch-didaktischen und reflexiven Fähigkeiten kommt. Es gehört zu einer der zentralen professionellen Aufgaben im Sinne einer antizipativen und/oder nachträglichen Begründungsverpflichtung sich das eigene Handeln zu vergegenwärtigen und zu reflektieren.

An der Evangelischen Hochschulen in Freiburg und der Alice Salomon Hochschule in Berlin werden derzeit von dem/der Referent/in Formate einer „kompetenzbasierten Prüfungsdidaktik“ entwickelt und erprobt. Am Beispiel der schriftlichen Reflexion von Praxissituationen, die von Studierenden in ihren Praxis-Phasen als ‚kritisch‘ angesehen werden, die sie an ihre Grenzen gebracht und sie vor ein (Handlungs-) Dilemma gestellt haben, sollen die Kompetenzen der Studierenden eingeschätzt werden, ihre forschende, rekonstruktive Haltung für die retrospektive und prospektive Analyse und Gestaltung von Praxissituationen zu nutzen. Auf der Grundlage einer exemplarischen qualitativen Analyse praktikumsbezogener ‚Lerngeschichten‘ der Studierenden, in denen sie sich mit Entscheidungs- und Handlungssituationen mit ‚Dilemmacharakter‘ auseinandersetzen und eines Vergleichs mit entsprechenden Situationsanalysen von berufserfahrenen Erzieher/innen stellen die/der Referent/in erste Erfahrungen und Ergebnisse im Hinblick auf eine kompetenzbasierte Prüfungsdidaktik vor: Gelingt in den frühpädagogischen Studiengängen die Einsozialisierung in einen forschenden Habitus? Lassen sich diese Kompetenzen durch innovative prüfungsdidaktische Formate angemessen erfassen, prüfen und bewerten?

Abschlussarbeiten und professioneller Habitus.

In vielen frühpädagogischen Studiengängen soll vor allem die Abschlussarbeit eine Brücke zwischen Alltagspraxis und forschendem wissenschaftlichen Arbeiten schlagen (Balluseck 2004: 8). Es wird vorgeschrieben oder empfohlen, eine praktische Frage des Erzieherinnenhandelns in einem theoretischen Kontext empirisch zu bearbeiten. Dies erscheint vielfach als der Brückenstein einer professionellen Sozialisation (vgl. Kahle 1999; Raabe-Kleeberg 2005) der Erzieherinnen und Erzieher, die in ihrer Abschlussarbeit Theorie und Praxis aufeinander beziehen. Die hohen Erwartungen an eine Abschlussarbeit wirft die Frage auf, ob es den Studierenden gelingen kann, in einer Bachelor-Arbeit einen forschenden Habitus (z. B. Overmann 2005) zu entwickeln, ob dieser in den Arbeiten dokumentiert werden kann und ob ein Instrument denkbar ist, mit dem der professionelle Habitus in Abschlussarbeiten erfassbar ist.

An dieser letzten Frage knüpft das hier vorgestellte Projekt (König/Pasternack 2008: 102ff.) an, indem 21 Bachelorarbeiten und 18 Abschlussarbeiten von Fachschüler/-innen untersucht wurden. Anhand fünf Indikatoren wurde ermittelt, welchen Grad der Professionalisierung die Arbeiten dokumentieren. Untersucht wurde die Verarbeitung theoretischer Grundlagen, die empirischer Beobachtung, die theoretische und persönliche Reflexion und schließlich die dokumentierte professionelle Haltung zum Kind.

Die Analyse zeigt für die komplette erste Kohorte des Studiengangs „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule (ASH) Berlin und zum Vergleich hinzugezogene Abschlussarbeiten von Berliner Fachschüler/-innen, dass ein großer Teil der Arbeiten erste Schritte in Richtung eines professionellen Selbstverständnisses dokumentiert. Es wird jedoch zugleich deutlich, dass vor allem die theoretische und persönliche Reflexion noch wesentlich systematischer ausgebildet sollte, wenn eine hohe professionelle Kompetenz der künftigen Erzieherinnen erwartet wird. Unabhängig davon kommt sowohl in den Bachelorarbeiten, als auch in vielen Facharbeiten eine professionelle Haltung gegenüber den Kindern zum Ausdruck.

In unserem Beitrag werden wir die theoretische Fundierung und Entwicklung der Indikatoren erläutern und die Ergebnisse anhand eindrucksvoller Textbeispiele darstellen. Abschließend werden einige Hinweise für eine noch intensivere Verzahnung Theorie und Praxis entwickelt.

Quellen:

- Balluseck, Hilde von (Hg.) (2004): Module im Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter – Bachelor of Arts“ Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin, Berlin, URL http://www.asfh-berlin.de/uploads/media/bc_erb_module.pdf (Zugriff 4.4.2006).
- Kahle, Irene (1999): Das Professionelle Selbstverständnis pädagogischer Fachkräfte. Zur Entwicklung des Berufsbildes im Übergang von der Ausbildung in die berufliche Praxis, Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg.
- König, Karsten/Pasternack, Peer (2008): elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Der Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Wittenberg: Institut für Hochschulforschung.

Oevermann, Ulrich (2005): Wissenschaft als Beruf. Die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung, in: Manfred Stock/Andreas Wernet (Hg.), Hochschule und Professionen (=die hochschule 1/2005), Wittenberg, S. 15-51.

Rabe-Kleberg, Ursula (2005): Frühkindliche Bildung und Professionalisierung, in: Vorträge der Fachtagung: Die Einführung des sächsischen Bildungsplans. Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Fachtagung des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und der Technischen Universität Dresden, 26.2.2005, URL

http://www.erzwiss.unihalle.de/gliederung/paed/soziol/basic/ad_vortraege.pdf, S. 4-8 (Zugriff 28.4.2006).

Dr. Simone Hess (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg)

Biographisches Lernen mit Studierenden in einem frühpädagogischen Studiengang: Zwischen wissenschaftlicher Theorie, biographischen Lernerfahrungen und elementarpädagogischer Praxis.

Zur Frage, ob Hochschule ‚nur‘ Wissen vermittelt oder auch – und möglicherweise gerade im Rahmen von Wissensvermittlung - in der Lage ist Persönlichkeitsbildung anzustoßen, gibt es konträre Positionen. Biographisches Lernen (Reich 2009, Justen 2006, Vogt 1996,) ist eine hochschuldidaktische Methode, die sich zusammensetzt aus Biografiearbeit (Bemühen um Selbstverstehen mit dem Ziel autobiografischer Kompetenz sowie bewusster Gestaltung des eigenen Lebens) und aus (der Rezeption von) Biografieforschung (als Analyse von „fremden“ Lebensgeschichten mit dem Ziel des Bemühens um Fremdverstehen und der verstehenden Begleitung des anderen Lebens). Ich vertrete die These, dass biographisches Lernen Orientierungswissen entwickeln kann, das zur Professionalisierung von KinderpädagogInnen beiträgt.

Ein wesentliches Ziel, welches im Rahmen der Akademisierung der Erzieherinnenausbildung stets angeführt wird, ist die Erhöhung der Fähigkeit zur Selbstreflexion. Mit diesem Hintergrund wurde das Modul „Professionelle Identitätsbildung“ in einem berufsbegleitenden Studiengang mit der Ausrichtung auf Leitungspositionen an den Beginn des Studiums positioniert. Ich bin die Dozentin dieses Seminars und führte es einmal durch. Ziel ist es u. a. biographisch orientierte Methoden kennen zu lernen für die systematische Reflexion eigener elementarpädagogischer Praxis (Modulbeschreibung). In der Durchführung folgten auf theoretische Inputs und Darstellungen von Ergebnissen der Biografieforschung durch die Dozentin (berufs-)biographische Reflexionsanregungen, die in Einzelarbeit teilweise mit anschließender Auswertung in Zweiergruppen bearbeitet wurden. Für eine Hausarbeit standen den Teilnehmerinnen verschiedene Fragen bzw. Themenbereich zur Auswahl, die sich in ihrem Grad der persönlich-biographischen Öffnung und der Form des selbstreflexiven Zugangs unterschieden. Es waren sowohl von der eigenen berufsbezogenen und/oder privaten Biographie ausgehende Themen, als auch solche, die im Aktuellen ansetzen und an der emotionalen Betroffenheit von Ereignissen/Situationen in der Kita ansetzten und von da ausgehende erfahrungsbezogene Reflexionsanstrengungen forderte. Die Teilnehmerinnen konnten eine für sich stimmige Aufgabenstellung auswählen, die Ihrer Art des Denkens entspricht und die es jeweils ermöglicht eine individuelle Offenheit zu erzeugen. Mit dem Verzicht auf zu enge Vorgaben sollte ein Überschreiten der persönlichen Intimitätsgrenze verhindert werden und damit einem drohenden Bearbeiten an der Oberfläche entgegengewirkt werden.

Darstellungswunsch: Vortrag oder Poster unter den Aspekten: Didaktisches-methodisches Vorgehen, Erfahrungen des Seminar und Überlegungen für eine Weiterentwicklung.

Arbeitsgruppe 3: Frühpädagogische Didaktik.

Moderation: Peter Cloos (Universität Hildesheim)

- Stefan Brée (Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim) - *Herausbildung eines forschenden Habitus durch die Verknüpfung von Bildungstheorie mit ästhetischer Praxis.*
- Dagmar Kasüschke (Fachhochschule Düsseldorf) - *Didaktisch-methodisches Handeln als Gegenstand forschenden Lehrens und Lernens (Grundsatzinput).*
- Stefan Faas/Rainer Treptow (Universität Tübingen) - *Zur Konstruktion individueller frühpädagogischer Handlungskompetenz und zur Bedeutung wissenschaftlichen Wissens.*
- Maria Eleonora Karsten (Universität Lüneburg) - *Sozialdidaktische Forschung als Basis für Sozial- als Berufsausbildungs- und Hochschuldidaktik in elementarpädagogischen Handlungs-, Qualifizierungs-, und Professionalisierungsfeldern sozialer Frauenberufe von der Fachschule bis in den wissenschaftlichen Nachwuchs.*

Stefan Brée (Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim)

Herausbildung eines forschenden Habitus durch die Verknüpfung von Bildungstheorie mit ästhetischer Praxis.

Vor der Diskussion über didaktische Methoden im Studium Bildung und Erziehung im Kindesalter sollte geklärt sein, welcher Forschungs- und Professionalisierungsbegriff mit Blick auf unterschiedliche Bedarfe und Felder zugrunde gelegt wird. Für BA-Studiengänge an Fachhochschulen ist es sinnvoll, Lehr-Lernsituationen im Spannungsfeld von pädagogischer Handlungsfähigkeit und wissenschaftlichem Diskurs aufzubauen. Hier bieten sich als qualitative Forschungsverfahren Modelle der Praxis- und Aktionsforschung bzw. der ethnografisch-empirischen Forschung an. Diese Konzepte ermöglichen ein akteur- und feldnahes Ermitteln von Erkenntnissen und fördern ein dialogisches Agieren der Beteiligten.

Forschung ist die systematische Suche nach neuen Erkenntnissen auf wissenschaftlicher Grundlage, *Habitus* eine verinnerlichte Struktur von Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Handeln von sozialen Akteuren. *Professionalisierung* ermöglicht es pädagogischen Fachkräften, Ungewissheit systematisch zu reduzieren und Paradoxien zu bearbeiten. Elementare Formen *kindlicher Aneignungsweisen* zeigen uns, das Lernen *mehr* ist als das Anhäufen von Wissen und die Erfüllung fremder Erwartungshaltungen. Entsprechend sollte ein kindheitspädagogisches Studium *mehr* sein als das Abarbeiten von Wissensmengen und die Bewältigung von Prüfungsverfahren.

In erster Linie sollte es um motivierte *Bildungsprozesse* gehen, in denen Einstellungen und das Wissen der Studierenden irritiert, verknüpft, ergänzt und erweitert werden. Studierenden sollten angeregt werden, Kompetenzen für Neugier und Freude am Beobachten, Experimentieren und Argumentieren zu reaktivieren. Für die Herausbildung eines forschenden Habitus möchte ich daher eine Didaktik als ästhetische Lernforschung vorstellen, welche dieses „Mehr“ an Lernformen anregen und schrittweise mit akademischem Reflexionswissen verknüpfen kann. Es handelt es sich um die reflektierte Rekonstruktion kindlicher Bildungsweisen mit kunstnahen Mitteln der Irritation, Verfremdung und Diskontinuität. Die latente Strukturähnlichkeit künstlerischer und kindlicher Aneignungsweisen als expansive Lernform kann genutzt werden, um wissenschaftsbasierte Haltungen z. B. als forschendes Lernen herauszubilden. Wissenschaft beginnt mit Fragen nach dem ‚Was‘ und ‚Wie‘ des Wahrnehmens (Schäfer). Der systematische Wechsel zwischen sinnlicher Erfahrung und rationaler Reflexion bildet Strukturen einer forschenden Haltung heraus, die Denken, Fühlen und Handeln bei der Grundlegung eines fundierten Verständnisses früher Bildung integriert. Ästhetische Lernszenarien als „ill-structured domain“ ergänzen Formen des forschenden Lernens in dialogischen Praxisprojekten und der Wissensaneignung im Grundlagenstudium (Psychologie, Pädagogik etc.). Die vorgestellten Lernformen thematisieren darüber hinaus Möglichkeiten, Studienleistungen auf unkonventionelle Art und Weise in multimedialen und dialogisch gestalteten Präsentationsformen überprüfbar zu machen.

Impulsvortrag inkl. Beispiele (Video/Foto) etwa 30 Minuten

Dagmar Kasüschke (Fachhochschule Düsseldorf)

Didaktisch-methodisches Handeln als Gegenstand forschenden Lehrens und Lernens (Grundsatzinput).

Studierende früh- oder kindheitspädagogischer Studiengänge beklagen häufig, dass im Gegensatz zur Fachschulausbildung in der Hochschulausbildung zu wenig didaktisch-methodisches Wissen und Können für die Arbeit mit einzelnen oder Kindergruppen vermittelt wird. Im Rahmen des Programmes Profis in Kitas wird sich ein Teilprojekt in den nächsten zwei Jahren der Entwicklung von Handreichungen für eine Didaktik und Methodik frühpädagogischer Studiengänge widmen. Unter disziplin- und professionstheoretischen Gesichtspunkten wird in der Zukunft die Frage von zentraler Bedeutung sein, über welches didaktisch-methodisches Wissen und Können angehende KindheitspädagogInnen verfügen sollen. Im folgenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie eine Didaktik und Methodik der Frühpädagogik Gegenstand forschenden Lernens werden kann. Am Beispiel des Themas Spiel wird exemplarisch verdeutlicht, welche Rolle die Verzahnung von Forschung, Lehre und Praxis für eine Hochschuldidaktik der Kindheitspädagogik spielt. Zentrale Fragestellungen sind dabei:

Greifen wir auf Konzepte der Fachschulausbildung zurück. Wenn ja, in welcher Form?

Wie können Konzepte der Fachschulausbildung unter hochschuldidaktischen Gesichtspunkten weiterentwickelt werden?

Welche Konzepte der Hochschuldidaktik können wegweisend für eine Didaktik der Kindheitspädagogik sein?

Stefan Faas/Rainer Treptow (Universität Tübingen)

Zur Konstruktion individueller frühpädagogischer Handlungskompetenz und zur Bedeutung wissenschaftlichen Wissens.

Professionalität im Erzieher/innenberuf hat in besonderer Weise das Kind und seine Bedürfnisse zu berücksichtigen. Auf dieser Basis entwickelt der Beitrag Perspektiven einer kritischen Reflexion von Qualifizierungskonzepten für die Erziehungs- und Bildungsarbeit mit Kindern im vorschulischen Alter.

Ausgangspunkt ist die Analyse theoretischer Ansätze zur Konzeptionalisierung professioneller Handlungskompetenz und entsprechender empirischer Befunde. Der Fokus liegt auf der Identifikation von Konstruktionselementen erzieherischer Kompetenz sowie deren Konkretisierung für den Bereich der Frühpädagogik. Des Weiteren ist die Frage nach dem Zusammenspiel der einzelnen Komponenten zu erörtern. Im Mittelpunkt stehen das berufsbezogene Wissen und Können – verstanden als deklaratives, prozedurales und strategisches Wissen –, welche in weitgehender Übereinstimmung als Kernelemente professioneller Handlungskompetenz beschrieben werden (vgl. BAUMERT/KUNTER 2006, 481).

Vor dem Hintergrund dieser analytischen Klärung wird der Blick auf die Konstruktionsprozesse individueller frühpädagogischer Kompetenz und deren Voraussetzungen gerichtet. Angesprochen sind die Bedingungen der Entstehung und Anwendung von unterschiedlichen Formen des Wissens und Könnens sowie die Frage nach den Möglichkeiten ihrer Modellierung im Kontext spezifischer Ausbildungsangebote. Eine besondere Beachtung erfährt das wissenschaftliche Wissen, dessen Bedeutung im Rahmen der Argumentation für Qualifizierungsmodelle auf Hochschulniveau immer wieder betont wird (vgl. z. B. VIERNICKEL 2008, 126). Zu klären ist sein Status in Bezug auf die Konstruktion individueller frühpädagogischer Handlungskompetenz, seine Relevanz bei der Aktualisierung individueller Handlungsmuster (vgl. CZERWENKA/NÖLLE 2000, 71-72) und bei der selbstreflexiven Zuwendung des professionellen Praktikers zu konkreten Handlungssituationen (vgl. TREPTOW 2001, 764) sowie seine Bedeutung im Zusammenspiel mit den anderen Elementen pädagogischer Kompetenz (s. o.).

Je nach Fragestellung erfolgt eine Akzentuierung unterschiedlicher Blickwinkel, die im Beitrag als Forschungsperspektiven ausgearbeitet werden. Angesprochen sind

- eine disziplinäre oder wissensbezogene Perspektive, die vor allem auf die Struktur professionellen Wissens und seine fachspezifische Logik fokussiert,
- eine professionsbezogene Perspektive, welche die Formen des Wissens und Könnens – auch hinsichtlich des Qualifizierungsbedarfs – ausgehend von den beruflichen Anforderungen betrachtet,
- sowie eine biographische Perspektive, die die lebensgeschichtlichen Konstruktions- und Aktualisierungsbedingungen von Handlungskompetenz in den Mittelpunkt rückt.

Literatur:

BAUMERT, J./KUNTER, M. (2006): Stichwort: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Schwerpunkt: Professionelle Kompetenz von Lehrkräften, Nr. 4. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 469-520.

- CZERWENKA, K./NÖLLE, K. (2000): Problem des Erwerbs professioneller Kompetenz im Kontext universitärer Lehrerbildung. In: JAUMANN-GRAUMANN, O./KÖHNLEIN, W. (Hrsg.), Lehrerprofessionalität – Lehrerprofessionalisierung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 67-77.
- TREPTOW, R. (2001): Handlungskompetenz. In: OTTO, H.-U./THIERSCH, H. (Hrsg.), Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, 2. Aufl. Neuwied; Kriftel: Luchterhand, 757-771.
- VIERNICKEL, S. (2008): Reformmodelle für die Ausbildung des frühpädagogischen Fachpersonals. In: ROBBACH, H.-G./BLOSSFELD, H.-P. (Hrsg.), Frühpädagogische Förderung in Institutionen. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 11. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 123-138.

Maria Eleonora Karsten (Universität Lüneburg)

Sozialdidaktische Forschung als Basis für Sozial- als Berufsausbildungs- und Hochschuldidaktik in elementarpädagogischen Handlungs-, Qualifizierungs-, und Professionalisierungsfeldern sozialer Frauenberufe von der Fachschule bis in den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Entscheidend für die forschungs- und damit wissenschaftsbasierte Weiterentwicklung der Elementarpädagogik und der Bildungs- und Studiengänge ist es, dass zum jetzigen Zeitpunkt konzeptionell als gemeinsamer Gestaltungsauftrag verstanden wird, dass das ganze Berufsfeld: Erziehung, Bildung und Betreuung und alle Bildungsgänge hierfür in einen grundlegend neuen Lernprozess eintreten. Hierzu gehört wesentlich die Subjektsetzung der Mädchen und Jungen in ihrer kokonstruierenden Aneignung der Welt, die im Mittelpunkt steht. Ein Er- und Umlernen dieser grundlegenden Annahmen zu Kindheit und Erlebens-, Erfahrungs- und Lernprozessen, das auch und gerade für die koproduzierende Erzieherin, die diese personenbezogene Dienstleistungsarbeiten erbringt, konstitutiv ist, erfordert eine Sozialdidaktik, die für jede dieser Ebenen fachlich inhaltlich und kompetenzbezogen ausgearbeitet wird. Dieses Arbeitsprogramm Sozialdidaktik, das seit den achtziger Jahren vorliegt und langjährig in den explizit erarbeiteten mehrfachen Theorie-Praxisbezügen in Forschung, Lehre und Weiterbildung erfolgreich praktiziert wird, wird in der Arbeitsgruppe dargestellt und an exemplarischen Beispielen aus den genannten Ebenen erarbeitet.

Arbeitsgruppe 4: Didaktische Formen und Methoden.

Moderation: Marion Musiol (Hochschule Neubrandenburg)

- Axel Jansa (Hochschule Esslingen) - *Formen des vernetzten Lernens und Forschens.*
- Irit Wyrobnik (Universität Gießen) - *Das Praktikum in frühpädagogischen Studiengängen – eine Möglichkeit, Forschung, Lehre und Praxis zu verzahnen.*
- Sabine Hebenstreit-Müller (Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin) - *Kamera-Ethnographie – ein Medium der Relationierung eines Forschenden mit einem praktisch professionellen Habitus.*
- Gerald Wittmann (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd) - *Mathematikdidaktische Qualifikationen für die Frühe Bildung – Wie kann im Studium ein an der Kindergartenpraxis orientierter Kompetenzerwerb gelingen?*

Axel Jansa (Hochschule Esslingen)

Formen des vernetzten Lernens und Forschens.

Um forschungsmethodische Kompetenzen der Studierenden aufzubauen gibt es nicht die eine Methode sondern dazu ist vielmehr ein hochschuldidaktisches Methodenbündel notwendig. Ein solches macht sich fest an Orten mit speziellen Lehr-Lern-Arrangements, an Lernformen und darin implizierten Haltungen und an Instrumenten zur Begleitung, Reflexion und Dokumentation von Lernprozessen. An der Hochschule Esslingen gibt es noch kein in sich geschlossenes hochschuldidaktisches Konzept zum forschenden Lernen, sondern es sind verschiedene Einzelbestandteile in Erprobung, die jedes als solches weiterentwickelt und die stärker miteinander vernetzt werden müssen. Drei davon sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die Lernwerkstatt für den mathematisch-naturwissenschaftlichen und künstlerisch-ästhetischen Bereich in der Hochschule Esslingen wurde konzipiert für die Nutzung in der Lehre, für die Weiterbildung von Pädagoginnen und als Anlaufstelle für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen. Damit konnte sie sich als Schnittstelle von Lehre und Praxis etablieren. Das Lernwerkstattkonzept basiert auf dem praxisbezogenen Experimentieren in einer anregenden materiellen Umgebung, das u.a. über das Verfahren der Hypothesenbildung bereits Ansätze des forschenden Lernens beinhaltet. Über thematisch in der Lernwerkstatt angesiedelte Bachelor- und Masterarbeiten und die Einbindung in die Entwicklung von Weiterbildungskonzepten im Landkreis Esslingen bietet sich nun die Möglichkeit zur Weiterentwicklung zu einer Forschungswerkstatt. Hier gilt es die konzeptionellen Rahmenbedingungen zu klären um den forschenden Habitus bei den Studierenden entfalten zu können.

Ein – wenn nicht die klassische - offene Lernform, die zum forschenden Lernen anregt, sind projektorientierte Lehrveranstaltungen. Aus dem zweisemestrigen Projekt als Lehrveranstaltungsform im Curriculum des Esslinger Studiengangs entwickelten sich verschiedene Ansätze, in denen in Kooperation mit unterschiedlichen Einrichtungen und Kooperationspartnern sowohl handlungsorientierte Praxisprojekte als auch forschungsorientierte stärker theoriebasierte Projekte entstanden, wovon mehrere das Konzept der Lernwerkstatt weiterentwickelten. (Beispiele in der Postersession)

Die Portfoliomethode als Instrument zur Begleitung von Selbstbildungsprozessen von Studierenden findet bislang in unterschiedlichen Lehrveranstaltungstypen seine Anwendung. Sie dient u.a. der Selbstevaluation der Kompetenzentwicklung der Studierenden im Hinblick auf die Entwicklung professioneller Selbstkonzepte. Bisherige methodische Bausteine sind das Lerntagebuch, das Bildungsbereichsportfolio, sowie das Praxissemester- und Projektportfolio. Insbesondere in den letzten beiden Bausteinen gehen zunehmend Ansätze des forschenden Lernens in die Portfolioarbeit ein. Die kontinuierliche Weiterverfolgung von (Forschungs-)Fragen könnte über die Verknüpfung der einzelnen Portfoliobausteine zu einem das gesamte Studium begleitenden Studienportfolio einen entscheidenden Schritt zur Vernetzung in modularisierten Studiengängen bewirken. Über ein solches Instrument ließen sich forschungsbezogene Fragestellungen bündeln und der forschende Habitus zu einem integrierten Bestandteil des Selbstkonzept der Studierenden entwickeln.

Im Workshop können Beispiele zu den drei Methoden vorgestellt und deren hochschuldidaktische Relevanz zur Förderung des forschenden Lernens diskutiert werden.

Das Praktikum in frühpädagogischen Studiengängen – eine Möglichkeit, Forschung, Lehre und Praxis zu verzahnen.

Im Rahmen dieses Impulsreferats möchte ich zeigen, inwiefern Praktika innerhalb frühpädagogischer Studiengänge den Studierenden nicht nur einen Einblick in die Praxis und in die Berufswelt zu geben vermögen, sondern insbesondere auch eine Chance bieten, Verbindungslinien zu Lehrveranstaltungen und zum bisherigen Studium an der Universität zu ziehen, sowie Forschung und Praxis miteinander zu verknüpfen. Praktika werden hier als Möglichkeits- und Bildungsräume verstanden, als Kernphasen forschenden Studierens. Damit Praktika solche Räume werden, müssen die Studierenden seitens der Lehrenden unterstützend begleitet und vorbereitet werden. Auch die dazugehörigen didaktischen Elemente, wie etwa Vor- und Nachbereitungsseminare an der Universität und deren mögliche Inhalte sollen präsentiert und diskutiert werden. Diese spielen nämlich eine große Rolle für solch ein forschungsbezogenes Praktikum, sei es dass Studierende Beobachtungs- und Dokumentationsmethoden kennen lernen, sei es dass die von den Studierenden gemachten Erfahrungen (z. B. im Rahmen eines Nachbereitungsseminars) gemeinsam reflektiert, bearbeitet und ausgewertet werden. Man kann z. B. Szenenprotokolle oder videographische Aufnahmen der Studierenden gemeinsam interpretieren und mit theoretischen Texten verknüpfen, ihnen also helfen, die gemachten Erfahrungen „einzuordnen“ und mit der vorhandenen theoretischen Literatur in Zusammenhang zu bringen. Dies hat sich auch für die Erstellung von Praktikumsberichten, die im besten Falle kleinen Forschungsarbeiten gleichen, als sehr hilfreich erwiesen.

Praktika ermöglichen – das soll hier erläutert werden – bereits zu einem frühen Zeitpunkt des frühpädagogischen Studiums, einen forschenden Habitus zu entwickeln. Es soll deutlich werden, dass das Praktikum eine einzigartige Chance und auch eine Art Freiraum innerhalb der modularisierten Studiengänge darstellt. Wenn die Voraussetzungen stimmen, also eine entsprechende Vor- und Nachbereitung bzw. Begleitung der Studierenden stattfindet, können hier Forschung, Lehre und Praxis in exemplarischer Weise verzahnt werden. Zur Illustration sollen Beispiele aus dem Bachelorstudiengang „Bildung und Förderung in der Kindheit“ an der Universität Gießen herangezogen werden.

Sabine Hebenstreit-Müller (Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin)

Kamera-Ethnographie – ein Medium der Relationierung eines Forschenden mit einem praktisch professionellen Habitus.

Ziel des Impulsreferates ist es, Kamera-Ethnographie als ein Arbeitsinstrument vorzustellen, das sowohl zur Forschung als auch für die Professionalisierung praktisch-pädagogischer Arbeit genutzt werden kann. Ihre Stärke liegt aber vor allem in der Vermittlung von beidem.

„Dichtes Zeigen“ als Ziel von Kamera-Ethnographie bezieht sich hier vor allem auf das, was Kinder in Einrichtungen der Früherziehung tun. Auf verbale Daten beschränkte Forschung stößt dabei ebenso an Grenzen wie eine pädagogische Praxis ohne eine eingeübte Beobachtungskultur und eine ethnographische Grundhaltung. Forschen ist hier nicht möglich, ohne sich auf die Kommunikation mit den Kindern einzulassen. Pädagogik kann nicht professionell sein ohne Instrumente systematischer Selbstbeobachtung. Wie die Arbeit mit der Kamera beidem dienen kann, ohne beides zu vermischen, wird an Hand von kurzen Filmsequenzen und Erläuterungen zu deren Entstehung und Nutzung gezeigt.

Gerald Wittmann (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Mathematikdidaktische Qualifikationen für die Frühe Bildung – Wie kann im Studium ein an der Kindergartenpraxis orientierter Kompetenzerwerb gelingen?

Wenn Erzieherinnen und Erzieher schon im Kindergarten zu einer mathematischen Bildung beitragen sollen, erfordert dies entsprechende Qualifikationen: Sie müssen im Studium selbstverständlich fachdidaktische Kompetenzen erwerben (zum Beispiel Kenntnisse mathematischer Lernprozesse im Vorschulalter, diagnostische Fähigkeiten oder ein Repertoire an Möglichkeiten zur Gestaltung produktiver Lernumgebungen). Damit diese Kompetenzen langfristig handlungsrelevant werden und in der späteren Kindergartenpraxis zum Tragen kommen können, müssen die Studierenden darüber hinaus adäquate Vorstellungen vom Mathematiklernen entwickeln: Mathematiklernen als ein offener, kreativer und explorativer Prozess, wobei mathematische Begriffe zur Strukturierung alltäglicher Phänomene entdeckt und entwickelt werden. Diese Vorstellungen sind völlig anders gelagert als tradierte Bilder eines eng geführten und weitgehend schematischen schulischen Mathematikunterrichts, die Studierende oftmals mitbringen. Um ihre Vorstellungen vom Mathematiklernen entsprechend weiter zu entwickeln, müssen die Studierenden eigene, in diese Richtung weisende elementarmathematische Erfahrungen sammeln.

Forschendes Lernen besitzt also in mathematikdidaktischen Lehrveranstaltungen zur Frühen Bildung eine doppelte Bedeutung: Die Studierenden erforschen einerseits mathematische Phänomene und andererseits mathematische Lernprozesse von Kindern. Beide Erfahrungsfelder sind eng miteinander verknüpft und können fruchtbar zusammenwirken, verlaufen aber auch nicht immer spannungsfrei. Im Referat werden entsprechende Konzepte und Erfahrungen aus dem BA-Studiengang „Frühe Bildung“ der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd vorgestellt und diskutiert.